

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 11,

Hebräer 12: 4-29: Bürger in Ausbildung

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Bei der Suche nach einer Gliederung und der Aufteilung eines antiken Textes in überschaubare Textblöcke neigen wir dazu, das auseinanderzureißen, was ein antiker Autor zusammenzufügen versucht hat. Daher ist es zugegebenermaßen künstlich, einen neuen Abschnitt bei Hebräer 12,4 zu beginnen; das Ergebnis meines eigenen Wunsches, hervorzuheben, dass der typische Bruch, den Prediger und Gelehrte zwischen 11,40 und 12,1 machen, noch problematischer ist. Hebräer 12,4 führt ganz natürlich die athletische Bildsprache fort, die der Autor in den Versen 1 bis 3 von Kapitel 12 zu entwerfen begann, und geht in 12,5 bis 11 schnell zum nicht unverwandten Thema der Ausbildung oder paideia, der Bildung, über, zu deren wichtiger Bestandteil in der Antike auch das sportliche Training gehörte.

Diese Linse der Paideia, der prägenden Erziehung oder Ausbildung, ist ein zweiter Rahmen, den der Autor seinen Adressaten für die Betrachtung ihrer Erfahrungen mit der Feindseligkeit ihres Nächsten gibt. Dies veranlasst den Autor, in 12:12 bis 17 einige konkrete Anweisungen zum Weitermachen zu geben und auch einige Hinweise auf drohende Fallstricke, die es zu vermeiden gilt. All dies wird als logische Konsequenz der Betrachtung ihrer Situation durch die Linsen von Wettbewerb und prägender Disziplin dargestellt. Als unterstützende Begründung für die Übernahme dieser Vorgehensweisen präsentiert der Autor in den Versen 18 bis 24 eine Art zusammenfassenden Kontrast zwischen der Art und Weise, wie man sich Gott zuvor genähert hat, nämlich inmitten strenger Tabus und mit viel Furcht und Bangen, und der feierlichen und zuversichtlichen Annäherung an Gottes ewige Stadt, die er den Adressaten gewährt hat.

In 12:25 spricht der Autor eine letzte Warnung aus, die von klein auf größer wird, und drängt die Gläubigen, sich nicht von dem abzuwenden, der vom Himmel zu ihnen spricht. Darauf folgt in den Versen 26 bis 29 eine eindringliche Darlegung seiner eschatologischen Erwartung: die Beseitigung des sichtbaren, erschütternden Reiches, der Himmel und der Erde, die Teil der materiellen Schöpfung sind, und die Aufnahme des Gläubigen in das bleibende, unerschütterliche Reich. Dies alles wird durch eine recht eigentümliche Auslegung von Haggai, Kapitel 2, Vers 6, untermauert. Angesichts des bevorstehenden verheißenen Gutes, der Aufnahme in dieses unerschütterliche Reich, ist die einzig angemessene Reaktion laut dem Autor Dankbarkeit, wie er in Vers 28 ermahnt.

Diese dankbare Antwort wird er dann in Kapitel 13, Verse 1 bis 21, konkret und deutlich ausarbeiten. Wenn die Adressaten dankbar reagieren, zeigen sie die

gebührende Ehrfurcht vor Gott. Der Autor erinnert sie in Vers 29 daran, dass dies tatsächlich das einzig weise Handeln ist, da unser Gott ein verzehrendes Feuer ist.

Und so kehrt der Autor am Ende von Kapitel 12 zu dem bedrohlichen Unterton zurück, der sich durch die gesamte Predigt zog, und mahnt die Zuhörer, sich davor zu fürchten, die Dankbarkeit, die Treue und den Gehorsam zu vernachlässigen, die diesem mächtigen göttlichen Schutzpatron gebührt. In Kapitel 12, Verse 4 bis 11, ermutigt der Autor die Zuhörer, die Herausforderungen ihrer Situation als Gottes Erziehung anzunehmen. Wir hatten bereits in einem einführenden Abschnitt Gelegenheit, diese Passage im Zusammenhang mit unserer Untersuchung des Bildungsniveaus des Autors zu betrachten, da sie ein bekanntes Argumentationsmuster aufweist, das man typischerweise im Rhetorikunterricht der High School lernt.

In diesem Abschnitt konzentrieren wir uns stärker auf den Beitrag der Passage zu den seelsorgerischen Zielen des Autors, insbesondere auf seine Prägung der Wahrnehmung der eigenen Erfahrungen durch den Zuhörer. Er führt in Vers 12,4 zu diesem Bild der prägenden Disziplin, indem er die athletische Bildsprache fortführt, mit der er diesen Abschnitt der Ermahnung in Vers 12,1–3 eröffnet hat. Im Kampf gegen die Sünde haben Sie noch keinen Kampf bis zum Blut geführt. Der Autor geht zu einem anderen Abschnitt dieses Glaubenstriathlons über, vom Wettlauf der Verse 1–3 zu einer Art Einzelkampf.

Er meinte wahrscheinlich eher Boxen oder den kompromisslosen Sparringswettbewerb, bekannt als Pancratium, als Ringen, bei dem es meist nicht zu Blutungen kam. Dies ist mehr als nur ein Hinweis darauf, wie sehr die Adressaten bis zu diesem Zeitpunkt für ihre christlichen Überzeugungen gelitten haben oder, genauer gesagt, nicht gelitten haben. Es ist ein Versuch, die Zuhörer zu beschämen, deren Leiden für ihre Treue zu Christus noch nicht annähernd so groß waren wie das Leiden Christi für sie.

Wie konnte einer von ihnen schon kurz davor sein, in Ohnmacht zu fallen oder aufzugeben? Die Zuhörer daran zu erinnern, dass ihr Boxkampf gegen die Sünde gerichtet ist, ist auch rhetorisch strategisch. Der Druck, den ihre Mitmenschen auf sie ausüben, ist weder harmlos noch gut gemeint. Sie sind die Manifestation der Macht der Sünde, die versucht, sie in den Würgegriff zu bekommen oder sie zur Unterwerfung zu zwingen.

Sich mit Nichtgläubigen auf der Grundlage ihrer eigenen Bedingungen zu versöhnen, indem man sich aus der christlichen Gemeinschaft zurückzieht, wird zu einem schändlichen Aufgeben im Kampf gegen die Sünde. Der Autor hat ein gängiges rhetorisches Mittel verwendet, nämlich die athletische Bildsprache, um das Durchhalten bei einer unpopulären Vorgehensweise zu fördern. Nun wendet er sich einem zweiten solchen Mittel zu.

So lesen wir in den Versen 5 bis 11, dass auch ihr die Ermahnung vergessen habt, die euch als Söhne und Töchter anspricht: „Mein Sohn, achte die Zucht des Herrn nicht zu gering und werde nicht schwach, wenn er dich zurechtweist. Denn der Herr züchtigt den, den er liebt, und er züchtigt jeden Sohn, den er aufnimmt.“

So seid nun beständig in der erzieherischen Disziplin. Gott verhält sich euch gegenüber wie seinen Söhnen und Töchtern. Denn welcher Sohn oder welche Tochter wird vom Vater nicht gezüchtigt? Wenn ihr aber ohne Disziplin seid, an der doch alle teilhaben, dann seid ihr uneheliche und keine ehelichen Kinder.

Da wir unsere leiblichen Väter als Zuchtmeister hatten und ihnen gehorchten, sollten wir uns nicht umso mehr dem Vater der Geister unterordnen und leben? Jene haben uns für kurze Zeit gezüchtigt, wie es ihnen gut schien; er aber züchtigt uns zu unserem Besten, damit wir an seiner Heiligkeit teilhaben. Und jede Zucht scheint im Augenblick nicht Freude, sondern Traurigkeit zu bringen; später aber bringt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedvolle Frucht der Gerechtigkeit.

Die Schwierigkeiten, die die Gemeinde als Preis für ihr Durchhaltevermögen ertragen hat und weiterhin ertragen muss, werden hier als Gottes elterliche Erziehungsmaßnahme interpretiert. Der Abschnitt wird durchgehend vom griechischen Wort *paideia* und verwandten Formen dominiert, die nicht weniger als sieben Mal vorkommen und diese Interpretationsperspektive verstärken. Die Erfahrung der Ablehnung durch die Welt wird so strategisch in ein Zeichen der Aufnahme des Gläubigen in Gottes Familie verwandelt.

Gott behandelt sie wie Söhne und Töchter, und ihre Kämpfe sind das Mittel, mit dem Gott ihren Charakter formt und ihnen die Tugenden verleiht, die zukünftigen Bürgern der Stadt Gottes, des Königreichs, das sie bald empfangen werden, angemessen sind. Die Erfahrungen von Beschämung und Ausgrenzung werden letztlich zu Beweisen ihrer ehrenvollen und bevorzugten Stellung in Gottes Augen. Der Autor beginnt diesen Abschnitt der Ermahnung mit einem Zitat aus Sprüche 3, Verse 11 und 12, und nennt diesen Text ausdrücklich als den Text, der die Vater-Sohn- und Vater-Tochter-Beziehung zwischen Gott und den Adressaten begründet.

Hier gibt es eine kleine Änderung zwischen der hebräischen Version von Sprüche 3 und der Septuaginta, der griechischen Übersetzung desselben Textes. Im hebräischen Text ist das Element der Analogie viel deutlicher. Wie ein Vater seinen Sohn züchtigt, an dem er Gefallen hat, hat die Septuaginta den Analogiecharakter verschleiert und den Vers folgendermaßen übersetzt: „Er züchtigt jedes Kind, das er aufnimmt.“

So wird der Vers zu einem Zeugnis der tatsächlichen Adoption durch Gott und nicht zu einer nützlichen Analogie für die Beschreibung von Gottes Züchtigung. Diese Modifikation vom Hebräischen ins Griechische macht den Text für die Zwecke des

Autors noch nützlicher. Während die Sprichwörter selbst ein strafendes Disziplinierungsmodell formuliert hatten, neigte der Autor des Hebräerbriefs, wie die meisten griechisch-römischen Autoren und jüdischen Autoren, die aus Palästina entfernt wurden, dazu, Gottes Disziplin oder Erziehung eher als formend oder erziehend denn als strafend zu verstehen.

In den Versen, die auf den Vortrag des Autors aus Sprüche 3, 11 und 12 folgen, spricht dieser wiederholt von *paideia*, der erziehenden Disziplin, führt jedoch nie die Aspekte des Sprüchetextes wieder ein, die in eine strafende Richtung weisen, wie etwa zurechtgewiesen werden oder das Verb *mastigoi* (er züchtigt), das tatsächlich auf derselben Wurzel beruht wie das Wort Peitsche. Ein treffender Vergleichstext für die Ermahnung des Autors in diesen Versen findet sich in Senecas kurzer Abhandlung über die Vorsehung, *De Providentia*, wo Seneca, der lateinische Philosoph aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, auch vom Ertragen von Härten als göttlicher elterlicher Disziplin spricht. In dieser Abhandlung schreibt Seneca, dass der Weise Gottes Schüler, Nachahmer und wahrer Spross ist, den dieser großartige Vater, kein milder Verfechter von Tugenden, ziemlich streng erzieht, genau wie strenge Väter es tun.

Gott erzieht den Weisen wie einen Sohn. Er prüft, verzeiht und bereitet den Weisen auf sein eigenes Leben vor. Besonders beeindruckend ist Senecas Aussage: „Wen Gott anerkennt und liebt, den stählt, prüft und schult er.“

Seneca geht sogar so weit, die väterliche Erziehung durch Gott mit der Art und Weise zu vergleichen, wie spartanische Väter ihre Kinder öffentlich auspeitschten, um zu demonstrieren, dass das Kind die geschätzten Tugenden Ausdauer und Mut erlangt hatte. Bemerkenswert ist, dass diese spartanische Auspeitschung nicht strafend, sondern beweiskräftig war. Sie war eine Demonstration der Stärke und Bildung der Kinder, keineswegs eine Bestrafung.

Sowohl bei Seneca als auch im Hebräerbrief fehlt völlig der Eindruck, dass diese Härten den Leidenden auferlegt werden, weil sie etwas Falsches getan haben. Vielmehr liegt der Schwerpunkt auf den positiven Früchten, die das mutige Durchstehen solcher Prüfungen im Lernenden hervorbringt. Ich verweile hier, weil es wichtig ist, dass wir verstehen, dass der Autor den Zuhörern nicht sagt, sie leiden, weil Gott sie bestraft, sondern weil Gott sie formt und erzieht.

Ausgehend von Sprüche 3 ermahnt der Autor seine Zuhörer erneut zum Durchhalten, um sie zu erziehen. Gott verhält sich euch gegenüber wie seinen Söhnen und Töchtern. Der Schwerpunkt der Ermahnung liegt weiterhin auf dem Durchhalten, zu dem der Autor seine Adressaten bereits wiederholt ermahnt hat, beispielsweise in Kapitel 10, Verse 32 und 35, und zuletzt in Kapitel 12, Verse 1 bis 3.

Der Autor begründet seine Ermahnung hier mit einer allgemeinen Analogie zur Erfahrung aller von menschlichen Vätern erzogenen Kinder. Denn welches Kind gibt es, das sein Vater nicht erzieht? Dem schließt er ein interessantes Gegenargument an. Ohne diese Erziehung, die alle Kinder teilen, sind Sie uneheliche Kinder und keine echten Kinder.

Dem Autor gelingt hier ein rhetorischer Coup. Er macht die Erfahrung von Schmach und Verlust, die er um Christi willen erlitten hat, zu einem Zeichen der Gunst und Ehre, und, noch erstaunlicher, das Fehlen solcher Härten zu einem Zeichen der Missgunst und Unehre, zu einem Zeichen dafür, dass Gott nicht daran interessiert ist, sie und ihren Charakter zu formen, ganz so, wie Gott den Charakter des Sohnes schlechthin, Jesus, geformt hat, der durch sein Leiden Gehorsam lernte, wie wir zuvor in der Predigt gehört haben. Der Zuhörer wird sich zweifellos an Jesu eigene Erfahrung erinnern, diese Disziplin mitzuerleben, auf die der Autor in Kapitel 5, Verse 7 bis 10, näher eingeht.

Die Zuhörer sind aufgerufen, an dieser Erfahrung teilzuhaben, um auch von der Ehre und Tugend des Sohnes zu profitieren. Indem sie an der Disziplin teilhaben, haben sie auch Anteil an Christus im endgültigen Zustand der Herrlichkeit. Es ist vielleicht kein Zufall, dass der Autor hier in 12,8 das Wort *metachoi* wiederholt, das er zuvor in Kapitel 3, Vers 14 verwendet hat, vielleicht um zu vermitteln, dass die Teilhabe an der Disziplinierung Christi zur Teilhabe an Christus im endgültigen Zustand der Herrlichkeit führt.

Der Autor untermauert seine Ermahnung mit einem Gegenargument, das von „kleiner zu größer“ spricht. „Wir hatten unsere leiblichen Väter als unsere Erzieher und unterwarfen uns ihnen mit Ehrfurcht. Sollten wir uns nicht umso mehr dem Vater der Geister unterwerfen und leben?“ In dieser Unterscheidung zwischen irdischen Vätern und dem Vater der Geister liegt eine Art eingebetteter Begründung, die von der Überlegenheit der Geister gegenüber dem Fleisch ausgeht.

Gott ist als Vater in einem höheren und tieferen Sinne der Vater unseres Lebens, unserer Seele, und nicht nur der Vater, der unsere biologische Existenz hervorgebracht hat. Und deshalb ist Gott unserer ehrfürchtigen Unterwerfung unter seine Erziehung entsprechend würdiger, als dass wir uns gegen diese Erziehung auflehnen und versuchen, ihr zu entgehen. Das Ergebnis dieser Unterwerfung ist, dass wir leben werden.

Und die Zuhörer werden hier wahrscheinlich „Leben“ im selben Sinn verstehen, wie es etwas früher in Kapitel 10, Verse 37 bis 39, dargestellt wurde. Der Autor bezieht sich nicht nur auf die physische Existenz als Ergebnis der Unterwerfung unter Gottes formende Disziplin, sondern auf das Leben als eschatologisches Überleben. In 10,37 bis 39 lebt der Gerechte im Glauben, denn nur wer gläubig ist, wird von der eschatologischen Katastrophe erlöst und lebt mit Gott im unerschütterlichen Reich.

Im weiteren Verlauf stellt der Autor erneut die irdischen Eltern den göttlichen Eltern gegenüber. Die irdischen Eltern der Zuhörer erziehen die Zuhörer für kurze Zeit nach eigenem Ermessen. Doch Gottes Erziehung dient ausschließlich unserem Wohl.

Es besteht kein Zweifel am Wert dieser Disziplin, im Gegensatz zur Disziplin irdischer Eltern, die mal richtig, mal daneben liegt. Das Endergebnis der göttlichen Erziehung ist die Teilhabe an Gottes Heiligkeit, die im Wesentlichen die Erfüllung von Gottes Gebot im Herzen des levitischen Gesetzes ist: Sei heilig, wie ich heilig bin. Der Autor schließt diesen Abschnitt der Ermahnung mit einer weitreichenden Paraphrase des bekannten Sprichworts: Die Wurzel der Erziehung ist bitter, aber ihre Frucht ist süß.

In dieser Maxime finden wir die Schlüsselwörter *paideia* für Erziehung und *karpos* für Frucht, die auch in Hebräer 12, Vers 11, recht prominent erscheinen und den Adressaten noch deutlicher signalisieren, auf welche Maxime er anspielt. Alle erzieherische Disziplin, *paideia*, scheint im Augenblick nicht Freude, sondern Kummer zu bereiten, bringt aber später denen, die durch sie erzogen wurden, die friedvolle Frucht, *karpos*, der Gerechtigkeit. Angesichts der weit verbreiteten Akzeptanz der Wahrheit der zugrunde liegenden Maxime in der Antike ist es wahrscheinlicher, dass die Zuhörer die Anwendung dieser Maxime als Interpretationsrahmen für ihre Erfahrungen akzeptieren und somit dem Aufruf des Autors zu anhaltender Ausdauer inmitten dieser Erfahrungen folgen.

Die sportliche Metapher kommt hier auf subtile Weise erneut in Form des Wortes „Training“ (*gegumnasmenois*) zum Einsatz, das eine verbale Anspielung auf das Gymnasion, das Gymnasium, ist, wo die zukünftigen Bürger des griechischen Stadtstaates sowohl erzogen als auch in der Entwicklung körperlicher Leistungsfähigkeit und Stärke trainiert wurden. Das Ziel dieser Übungen, die die Zuhörer um ihres christlichen Engagements willen absolvieren, ist laut dem Autor die Herausbildung der Tugend der Rechtschaffenheit oder Gerechtigkeit (*dikaiosune*) in Seele und Leben. Dabei handelt es sich um eine der vier Kardinaltugenden der griechisch-römischen Ethik und natürlich auch um eine zentrale Tugend, die in der alttestamentlichen Schrifttradition gefördert wird.

Durch diese Übungen wird die moralische Fähigkeit der Gläubigen geformt und gestärkt, sodass sie lernen, Gott und ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Mitgläubigen stets nachzukommen und somit gerecht und rechtschaffen zu handeln. Ihre Beharrlichkeit wird dazu führen, dass dieser wertvolle Wert, diese wertvolle Tugend, in ihren Herzen und ihrem Leben verankert wird und sie befähigt, als ehrenhafte Bürger der Stadt zu leben, die Gott für sie bereitet hat. Die Ermahnung, die sich an sie als Söhne und Töchter richtet, ruft die Zuhörer dazu auf, sich diesen Übungen mutig zuzuwenden und den Weg zu gehen, der ihr Engagement für die Rechtschaffenheit erweitert und stärkt, anstatt vor solchen Übungen zurückzuschrecken oder sie als etwas zu betrachten, das man meiden sollte, anstatt

es anzunehmen – eine Geisteshaltung, die bei denen deutlich wird, die begonnen haben, sich von der Versammlung der Christen zurückzuziehen.

Der Autor betont, dass die Feindseligkeit des Nächsten im Gegenteil Gottes Zielen dient, solange die Gläubigen sich nicht dem Druck beugen, ihr edles Streben aufzugeben. Der zielführende Weg, der ihre Ehre bewahrt und mehrt, besteht daher nicht darin, diese prägenden Übungen zu vermeiden, sondern sie zu akzeptieren. Die Verbindung zwischen erzieherischer Disziplin und Training schlägt eine Brücke zurück zur sportlichen Sprache, die die Wiederaufnahme der direkten Ermahnung in Hebräer 12, 12 ff. kennzeichnet.

Darum richtet die schlaffen Hände und die wankenden Knie wieder auf und macht euren Fuß eben, damit das Lahme geheilt und nicht verrenkt wird. Der Autor greift hier auf die Sprache der Heiligen Schrift zurück, wenn er seine direkte Ermahnung fortsetzt. Er erinnert an die Worte aus Jesaja 35, 3: „Werdet stark, ihr schlaffen Hände und eure wankenden Knie.“

Jesaja ermutigte seine Zuhörer in diesem Kontext auf der Grundlage eines Orakels göttlicher Erlösung über die Blüte der Wüste und den Weg, der durch sie bereitet werden sollte, damit Gott die Erlösten des Herrn unter Jubelgesängen nach Zion zurückführen konnte. So wie Jesaja seine Zuhörer ermutigte, ihre Entschlossenheit zu stärken und ihre Hoffnung angesichts der bevorstehenden Erlösung Gottes zu stärken, so führt der Autor des Hebräerbriefts das neue Volk Gottes dazu, dasselbe zu tun, angesichts der eschatologischen Erlösung, auf die Gott die Zuhörer derzeit vorbereitet. Sie sollen ihren Wettlauf zur himmlischen Stadt fortsetzen, wo eine festliche Versammlung auf sie wartet, wie der Autor in Kürze darlegen wird.

Sie sollen mit erhobener Deckung weitermachen, die Hände in der Haltung guter Boxer im Kampf gegen die Sünde erhoben und unbeirrt vorwärts schreiten. Er bezieht sich auch auf Sprüche 4, Vers 26, wo es heißt: „Macht euren Füßen den rechten Weg, und macht eure Pfade gerade und macht sie stark.“ Der Kontext der Sprüche spricht davon, gerechte statt böse Wege zu wählen. Dieser Zusammenhang könnte den Autor, der sich darum bemüht, das zu fördern, was er als gerechte Handlungsweise gegenüber dem göttlichen Schutzherrn gegenüber einem ungerechten vertritt, dazu veranlasst haben, diesen Text in seine Ermahnung aufzunehmen.

Für den Autor des Hebräerbriefts ist gerechtes Handeln fast das spirituelle Gegenstück zur Physiotherapie, die ein lahmes Gelenk durch sorgfältig angeleitete und verordnete Übungen heilt. Was macht den richtigen Weg aus? Der Autor schlägt hier vor, Frieden mit allen zu suchen und sich zu heiligen, ohne die niemand den Herrn sehen wird. Man soll darauf achten, dass niemand Gottes Gaben verfehlt, dass keine Wurzel der Bitterkeit aufwächst und Unheil anrichtet und viele dadurch befleckt werden, dass niemand unmoralisch oder gottlos wird wie Esau.

Zu Beginn dieser Verse erinnert der Autor an Psalm 33, Vers 14: „Suche Frieden und jage ihm nach.“ Friedliche Beziehungen innerhalb der christlichen Gemeinschaft sind natürlich lebenswichtig, doch der Autor ermutigt auch zu einer friedlichen Haltung gegenüber Außenstehenden, auch wenn diese den Christen selbst gegenüber eine ganz andere Einstellung haben. 1. Petrus widmet dieser Dynamik in einem feindseligen Umfeld viel mehr Aufmerksamkeit: Nicht Schmähung mit Schmähung oder Beschimpfung mit Beschimpfung zu vergelten, sondern ein Leben zu führen, so weit es geht, ohne Gott zu verletzen, und somit nicht zugunsten eines friedlichen Lebens auf wesentliche Dinge zu verzichten.

Neben dem Streben nach Frieden betont der Prediger die Bedeutung des Strebens nach Heiligung, d. h. des Lebens in dem Zustand der Heiligkeit, den Christus ihnen eröffnete, als er sie heiligte und sie für ihre göttliche Bestimmung auserwählte. Man könnte hier auch anmerken, dass Heiligkeit das Ergebnis göttlicher Disziplin nur wenige Verse zuvor in Kapitel 12, Vers 10 war. Das Streben nach Heiligung oder Heiligkeit ist daher teilweise eine Neuformulierung der Ermahnung, göttliche Disziplin zu ertragen und in diesem Prozess weiter voranzuschreiten.

Nach Ansicht des Autors geschieht die Begegnung mit Gott, wenn der Gläubige am Jüngsten Tag in Gottes Gegenwart tritt. Wenn er diesen Weg des Strebens nach Frieden und Heiligung fortsetzt und Gottes prägende Disziplin mit erhobenen Händen und gestärkten Knien erträgt, wird er tatsächlich an den Punkt gelangen, Gott endlich zu sehen. Indem der Autor dann fortfährt, darauf zu achten, dass niemand von euch Gottes Gabe verfehlt, betont er erneut die gemeinsame Verantwortung aller Gläubigen für das Beharren jedes einzelnen Gläubigen auf dem Weg zum Ziel.

Jedes Gemeindemitglied hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass seine Brüder und Schwestern nicht getäuscht oder dazu verleitet werden, vor Gottes verheißener Ruhe, der himmlischen Heimat, stehen zu bleiben, so wie die Generation des Exodus Gottes Gabe nicht erhalten hatte. Der Autor fordert sie außerdem auf, dafür zu sorgen, dass in ihrer Mitte keine Wurzel der Bitterkeit aufkeimt, durch die viele befleckt werden könnten. Diese Ermahnung stellt Deuteronomium 29, Vers 17, insbesondere in der Septuaginta-Übersetzung, in einen neuen Kontext, wo Mose die Menschen in der Mitte warnt, die sich weigern, den Bund zu halten, und stattdessen an ihren Götzen festhalten.

Solch eine Person wäre tatsächlich eine Wurzel der Bitterkeit, die aufsprießend Ärger verursacht. Der Prediger bezieht dies auf den Abfall einiger weniger, die sich vom Glauben abwenden. Die Befleckung der Vielen ist ein bildlicher Ausdruck für die Ernüchterung und die Schwächung der Entschlossenheit derer, die miterlebt haben, wie ihre ehemaligen Schwestern und Brüder ihren Weg in die Welt aufgegeben haben.

Der Autor geht dann zu einer etwas ausführlicheren Ermahnung über, die auf dem Beispiel Esaus basiert. Mit diesem Beispiel hofft er, den letzten Nagel in den Sarg der Betrachtung des Abfalls zu schlagen, sei es formaler oder bloß praktischer Abfall, wenn man wieder in die Arme der Gesellschaft abdriftet. Die Zuhörer müssen sich weiterhin davor hüten, ein Unzüchtiger oder Gottloser zu werden wie Esau, der für eine einzige Mahlzeit sein Erstgeburtsrecht verkaufte. Denn ihr wisst, dass ihm später, als er den Segen erben wollte, dieser verweigert wurde, denn er fand keinen Raum zur Reue, obwohl er unter Tränen danach suchte.

Diese Zusammenfassung von Esaus Geschichte erinnert stark an die Warnung in Hebräer 6, 4 bis 8, wo es heißt, dass es keine zweite Chance gibt, sozusagen zum Ausgangspunkt der Reue zurückzukehren. Esau wird in der Genesis nicht als Unzüchtiger bezeichnet, doch die Traditionen aus der Zeit des Zweiten Tempels zeichnen ein Bild von Esau als sexuell unmoralisch, insbesondere aufgrund seiner Ehen mit hethitischen Frauen, die wir in Genesis 26, Vers 32 finden. Der Autor könnte Unzucht hier als Metapher für Untreue verwenden.

Die metaphorische Verwendung des Begriffs in Numeri 14, Vers 33, der Geschichte vom Versagen der Wüstengeneration an der Schwelle Kanaans, die bereits in der Hebräerpredigt so prominent dargestellt wird, würde ein solches Verständnis stützen. Dort verfügte Gott, dass das Volk seine Unzucht bis zum völligen Verschwinden in der Wüste ertragen sollte. Esaus Gottlosigkeit oder Weltlichkeit zeigt sich darin, dass er Gottes Versprechen und Wohltaten – hier repräsentiert durch sein Erstgeburtsrecht als Sohn Isaaks, des Sohnes Abrahams – allzu gering schätzt und vorübergehende Linderung der unmittelbaren Not des Hungers den besseren und dauerhaften Besitztümern vorzieht, die ihm zuteil geworden wären.

Esaus Beispiel dient als Kontrast zum Beispiel der Gemeinschaft aus der Vergangenheit, zu den Beispielen von Moses, den Märtyrern oder Jesus, die alle für das höhere, von Gott versprochene Wohl weiterhin zeitweise Not erduldeten, manche sogar extreme. Der Autor führt somit anhand von Esaus Beispiel eine strategische Analogie ein. Die Güter der Gesellschaft verhalten sich zu Gottes Belohnung, wie ein Teller Linseneintopf zu einem Geburtsrecht.

Esaus schlechte Einschätzung des relativen Wertes und Nutzens einer Mahlzeit im Vergleich zu seinem Erstgeburtsrecht hat sein Gedächtnis über Jahrtausende hinweg getrübt und ihn zum lächerlichen Gegenbeispiel für kluge und tugendhafte Entscheidungsfindung gemacht. Die Adressaten werden daher aufgefordert, ihre eigenen Entscheidungen gründlich zu überdenken, um nicht dieselbe Dummheit an den Tag zu legen und ihr ewiges Erstgeburtsrecht für ein paar Jahrzehnte Frieden und Sicherheit unter ihren ungläubigen Nachbarn zu verkaufen. In seiner Darstellung des Beispiels Esau hat der Autor des Hebräerbriefts einige Elemente miteinander

verbunden, um seine Darstellung für die seelsorgerischen Bedürfnisse seiner Zuhörer noch wirkungsvoller zu gestalten.

In Genesis 25, Verse 29–34, war sich Esau bewusst, dass er sein Erstgeburtsrecht, seinen Anspruch auf den größeren Anteil als ältester Sohn, verspielt hatte. In Genesis 27, Verse 30–36, lässt Esau jedoch nicht erkennen, dass er mit dem Verzicht auf sein Erstgeburtsrecht auch den Segen aufgab, der ihm zustehen sollte, als sein Vater Isaak dem Tode nahe war. Jakob musste sogar einiges tun, um Isaak auszutricksen und ihm den Segen zu geben, der auch dem Erstgeborenen zusteht. Esau ist sich nicht bewusst, dass er diesen Segen aufgrund seines Pakts mit seinem Bruder vor vielen Jahren nicht erhalten sollte.

Der Autor des Hebräerbriefts vermischt jedoch Erstgeburtsrecht und Segen, um Esau zu einem noch deutlicheren Beispiel für die Unmöglichkeit zu machen, das zurückzugewinnen, was man zuvor entwertet und weggeworfen hatte. So hatte der Verzicht auf seine Rechte als Erstgeborener viele Jahre zuvor Konsequenzen für Esaus restliches Leben. Es gab sozusagen keine zweite Chance, das zurückzugewinnen, was er verloren hatte, als er an Isaaks Sterbebett stand.

Wer die Genesis liest, wird die Szene, in der Esau vor seinem Vater Isaak unter Tränen seinen Vater anfleht, zweifellos sehr bedauerlich finden. „Vater, ist denn kein Segen mehr für mich?“, ruft bei den Zuhörern des Hebräerbriefts den lebhaften Eindruck hervor, als seien die Würfel gefallen, wenn auch diesmal aus einem ganz anderen Grund. Genau dieses Bild möchte der Autor mit den Folgen verbinden, die entstehen, wenn man den Frieden mit Gott gegen den Frieden mit der Gesellschaft eintauscht.

Wer wie Esau Gottes Gaben und Versprechen verwirft, findet keinen Raum zur Reue. Reue selbst ist Gottes Gabe, die man gewähren oder verweigern kann. Diese Lehre vertritt nicht nur der Autor des Hebräerbriefts.

Ähnliches finden wir in der Weisheit Salomos, wo die Reue selbst Gottes Geschenk an die Menschen ist und sie keine Reue erlangen können, ohne dass Gott sie gewährt. Damit unterstreicht der Autor erneut, wie gefährlich es ist, Gottes Gunst zu unterschätzen. Esaus Beispiel unterstreicht die Warnungen, insbesondere in den Versen 648, 1026 und den folgenden.

Wer wiederholt Gottes Wohltaten empfangen und sie dann weggeworfen hat, kann keine Gegenleistung erwarten, keine zweite Chance, diesen Weg neu zu beschreiten, so wie Esau am Ende feststellte, dass er den Schaden, den er in seiner Beziehung zu Gott angerichtet hatte, nicht wiedergutmachen konnte. Der Autor lässt seinen Ermahnungen zum Durchhalten eine Schilderung des Unterschieds folgen zwischen der Art und Weise, wie sich die Menschen unter dem Alten Bund Gott genähert haben, und der weitaus feierlicheren, gewinnenderen und einladenderen Art und

Weise, in der die Menschen jetzt, da der Neue Bund ins Leben gerufen wurde, eingeladen sind, sich Gott zu nähern, denn ihr habt euch nicht etwas Greifbarem und Brennendem genähert, nicht Feuer und Dunkelheit und Düsternis und einem Wirbelsturm und dem Widerhall einer Posaune und dem Klang von Worten.

Die Hörer dieses Geräusches baten darum, die Rede nicht in die Länge zu ziehen, denn sie konnten den Befehl nicht ertragen. „Wenn auch nur ein Tier den Berg berührt, wird es durch Steinigung hingerichtet.“ Tatsächlich war das Phantom so furchterregend, dass Moses sagte: „Ich fürchte mich und zittere.“

Aber ihr seid nahe gekommen zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu Myriaden von Engeln mit einem Festlied und zur Gemeinde der im Himmel eingeschriebenen Erstgeborenen und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes, und zum Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels. Das griechische Wort „gar“ weist darauf hin, dass der Autor diese beiden gegensätzlichen Bilder als Begründung dafür anführt, seine Ermahnungen anzunehmen und zu befolgen. Die Vorteile, die sie genießen, verlangen geradezu, dass sie weiter auf diesen beispiellos einladenden und schönen Empfang zusteuern, den Gott für sie vorbereitet hat.

Die Gegensätze zwischen den beiden Annäherungen an Gott könnten nicht größer sein. Die erste fand im materiellen Bereich statt, die zweite im beständigen, unsichtbaren Bereich. Die erste war von Angst geprägt und von Reinheitstabus umgeben, die schwere Strafen nach sich zogen.

Der zweite Abschnitt ist von feierlicher Gottesverehrung geprägt. Der Autor fasst in einem kurzen Text eine Fülle von Bildern zusammen, um eine kumulative Wirkung auf die Zuhörer zu erzielen, die über die individuelle Bedeutung jedes einzelnen Bestandteils oder die minutiöse Analyse solcher Details hinausgeht. Die erste Hälfte dieses Abschnitts stützt sich ausführlich auf Berichte über die Begegnung mit Gott am Sinai, insbesondere in Exodus 19,12-19 und Deuteronomium 4,11-12.

Das Verb „annähern“ in „ihr seid annähert“ ist eine andere Form desselben Verbs, das in der gesamten Predigt immer wieder auftaucht, da der Autor die Zuhörer drängt, sich weiterhin zu nähern. Seine Wiederkehr hier stellt eine Art Zusammenfassung dieser Einladungen in der gesamten Predigt dar. Der Autor negiert die ängstliche, von Tabus umschlossene Annäherung, die Menschen und Tieren ausdrücklich verboten, den Berg, auf den Gott herabstieg, auch nur zu berühren.

Die düstere Vorahnung, die furchterregenden Geräusche, die Stimmen – nichts davon ist Teil der neuen Annäherung des Zuhörers an Gott, die Jesus ihm eröffnet hat. Moses' Furchtbekenntnis erscheint hier tatsächlich erst später in Deuteronomium Kapitel 9, und der Autor nimmt es zugegebenermaßen etwas aus

dem Kontext. Ursprünglich bezog es sich auf Moses' Furcht vor Gottes Zorn nach dem Vorfall mit dem goldenen Kalb, der deutlich später erfolgte als die Theophanie, die Erscheinung Gottes bei der Gesetzesgebung am Berg Sinai.

Damit bildet der Autor den Schlussstein in seiner Darstellung des furchtbaren und eingeschränkten Zugangs zu Gott, den Jesus den Christen eröffnet hat. Diesem Schreckensbild der Verse 12, 18 bis 21, stellt er seine Vision vom Ziel der christlichen Pilgerreise gegenüber, das nun umso strahlender erscheint. Nicht der Berg Sinai mit seiner Terrasse, sondern der Berg Zion mit seiner feierlichen Freude erwartet sie am Ende ihrer Reise.

Der Autor schildert dies als eine Szene der Anbetung mit einer festlichen Versammlung der Engel in einer himmlischen Liturgie. Nicht furchterregende und deprimierende Wetterphänomene umgeben diesen Berg, sondern die Engelscharen versammeln sich zu einer Lobrede, einem Festlied zum Lob des Herrschers des unerschütterlichen Königreichs. Auch hier findet die Versammlung der vielen Erstgeborenen statt.

Anders als Esau, der das Erbe der Erstgeborenen verschleuderte, haben diese Gläubigen durchgehalten und ihr ewiges Erbe angetreten, indem sie das Erbe Jesu, des Erstgeborenen par excellence, teilen. Die Tatsache, dass ihre Namen im Himmel verzeichnet sind, weist auf die gängige Praxis hin, Bürger in die Stadtlisten einzutragen. Sie sind als Bürger in der Stadt des lebendigen Gottes eingetragen und genießen volle Teilhabe an den Bürgerrechten, auf die sie durch ihre Erfahrungen in dieser Welt vorbereitet wurden.

Das, was die nun verstorbenen Gläubigen gesucht hatten – wie uns der Autor in Hebräer 11,13-16 erzählt, als Abraham und die Patriarchen eine Stadt mit festen Grundmauern suchten, eine Stadt, die von Gott selbst gegründet war – und wofür die Zuhörer nun selbst ausgebildet werden, steht ihnen in diesem einladenden Bild der Stadt Gottes, des neuen Jerusalem, vor Augen. Gott ist bei diesem Fest als Richter aller anwesend und erinnert die Zuhörer daran, wie überragend wichtig Gottes Bewertung ihres Lebens ist, im Vergleich zu jedem anderen Gericht, das Ansehen schätzt, etwa dem ihrer Nächsten. „Die Geister der vollkommenen Gerechten“ ist eine Formulierung, die im gesamten Hebräerbrieft die Bedeutung von „Vollkommenheit“ oder „vollkommen machen“ verdeutlicht.

Diese Gerechten sind vollkommen, indem sie endgültig in Gottes Gegenwart eingetreten sind, nachdem sie selbst dorthin gegangen sind, wo Christus als Vorläufer hingegangen war. Und die Gläubigen des Alten und des Neuen Testaments werden gemeinsam vollkommen gemacht, wie wir in Hebräer 11, 39-40 lesen, da alle zusammen in das unerschütterliche Reich und die Stadt Gottes gebracht werden. Auch der Mittler eines neuen Bundes, Jesus, ist hier vor den Zuhörern anwesend,

dessen priesterliches Wirken und das Opfer des Blutes der Besprengung ihnen den Eintritt in Gottes wahre Gegenwart ermöglichten.

Diese Bilder erinnern an die zentrale Aussage der Predigt. Hier wird unmissverständlich behauptet, das Blut Jesu spreche ein besseres Wort als das Blut Abels. Jesu Blut spricht natürlich ein Wort der Vergebung und Annahme durch Gott, im Gegensatz zum Blut Abels, das nach Gerechtigkeit und Rache schrie.

Hebräer 12,18–24 zeigt, welches Gut den Zuhörern sicher zuteil wird, wenn sie in ihrem neuen gemeinsamen Leben in Christus beharrlich bleiben. Dies ist ein impliziter Appell an das Thema Zweckmäßigkeit oder Vorteil, da die Zuhörer darauf bedacht sind, diese gegenwärtigen Vorteile zu bewahren und nicht durch törichtes Handeln solche Gunst gegen Zorn einzutauschen. Der folgende Abschnitt, Hebräer 12, Verse 25–29, wird auf solche Überlegungen explizit zurückkommen.

Der Autor zeichnet ein Bild, das suggeriert, dass vor ihnen nichts liegt, wovor sie zurückschrecken müssten – wie er befürchtet, dass manche dies weiterhin tun könnten, wenn sie nur an den Druck denken, den ihre Nachbarn auf sie ausüben. Vielmehr steht ihnen ein jubelndes Fest in der himmlischen Stadt bevor, in der Gesellschaft von Jesus, ihrem Mittler, und allen Gerechten, die in ihrer endgültigen Heimat zusammengeführt wurden und ihnen winken, ihren Weg zur Vollkommenheit fortzusetzen. Der Kontrast zwischen dem gesprochenen Wort auf dem Sinai und dem besseren Wort vom Himmel hat auch die letzte Warnung in Hebräer 12, 25 vorbereitet, das letzte Argument vom Geringeren zum Größeren, das sehr eng mit dem Argument vom Geringeren zum Größeren übereinstimmt, mit dem die erste Ermahnung der Predigt in Kapitel 2, Verse 1 bis 4, begann. Hüte dich davor, den abzuweisen, der zu dir spricht.

Denn wenn jene Menschen nicht entkamen, nachdem sie denjenigen zurückgewiesen hatten, der sie auf Erden warnte, wie viel weniger werden wir entkommen, wenn wir uns von der einen Warnung des Himmels abwenden, deren Stimme damals die Erde erschütterte, jetzt aber verheißen hat: „Nur noch einmal werde ich nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel erschüttern.“ Und dies „nur noch einmal“ bedeutet die Beseitigung der erschütternden Dinge, die gemacht wurden, damit die unerschütterlichen Dinge bestehen bleiben. Da wir also ein unerschütterliches Königreich empfangen, lasst uns Dankbarkeit zeigen, durch die wir Gott auf eine Weise anbeten, die ihm gefällt, mit Ehrfurcht und Scheu; denn unser Gott ist wahrlich ein verzehrendes Feuer.

Derjenige, der sie auf Erden warnte, könnte als Moses, der Sprecher des Sinaibundes, verstanden werden, wäre da nicht der unmittelbar folgende Vers, der nahelegt, dass Gott die Quelle beider Warnungen ist. Gottes Stimme soll die Erde am Sinai erschüttert haben. Gottes Stimme erschütterte damals die Erde.

In Richter 5, Verse 4–5 und in Psalm 67, Vers 8 ist das Erdbeben als Antwort auf Gottes Stimme Teil der Erinnerung an das Ereignis am Sinai. Der Autor führt nun Haggai, Kapitel 2, Vers 6, als göttliches Orakel an, das die entscheidende Erschütterung und Vertreibung von Erde und Himmel ankündigt. „Doch ein für alle Mal werde ich Himmel und Erde erschüttern.“

Der Autor hat diesen Haggai-Text modifiziert, um die Einbeziehung des Himmels in diese zukünftige Erschütterung zusammen mit der Erde zu betonen. Er fügt die Worte nicht nur seinem Zitat hinzu, sondern kehrt auch die Reihenfolge von Himmel und Erde um, um den Kontrast deutlicher und die Erschütterung des Himmels markanter und dramatischer zu machen. Die ersten beiden Worte der Rezitation – im Griechischen „eti hapax“ und im Englischen nur drei Worte – liefern den Schlüssel zur Interpretation dieses Verses.

Da Gott die Erde und den Himmel ein für alle Mal erschüttern wird und nicht nur ein weiteres Mal, liest der Autor dies als Versprechen der entscheidenden eschatologischen Erschütterung und Beseitigung der sichtbaren Schöpfung, sowohl der Erde als auch des sichtbaren Himmels. Man erinnere sich hier an den Kontrast, den der Autor zwischen der Vergänglichkeit der sichtbaren materiellen Welt und der Ewigkeit Gottes und seines Reiches zieht, wie er bereits in Kapitel 1, Verse 10 bis 12, eingeführt wurde. Alles Geschaffene und Erschütterbare wird beseitigt, damit das Unerschütterliche und nur das Unerschütterliche bestehen bleibt.

Hier wird die besondere Eschatologie des Autors erneut deutlich. Himmel und Erde werden nicht erneuert, und das kommende Zeitalter beginnt nicht erst nach dem Ende des gegenwärtigen Zeitalters. Vielmehr existiert das Reich Gottes bereits jenseits der materiellen und sichtbaren Schöpfung und wird nach der Beseitigung der temporären sekundären Schöpfungsordnung einfach alles sein, was übrig bleibt.

Teil der christlichen Gemeinschaft zu sein und zu bleiben ist für das Überleben selbst unabdingbar. Das ist vielleicht ein Grund dafür, dass der Autor in Kapitel 1, Vers 14 die Erlösung als das begreift, was der Gläubige erben wird, als das Geschenk, das er erst bei Christi zweitem Erscheinen in Hebräer 9, Vers 28 vollständig empfängt. Die Befreiung von der materiellen Welt, die zur Auflösung bestimmt ist, und der Eintritt in das bleibende Reich, das als einzige die Erschütterung übersteht, ist die Befreiung, die Erlösung, die diesem Autor letzten Endes am wichtigsten ist. Die Beseitigung der Dinge, die erschüttert werden sollen, entspricht der Beseitigung der ersten Kammer, die den Zugang zum Heiligen versperrt; erinnern wir uns hier an die Erörterung des Autors über die physische Gestaltung der Stiftshütte in Kapitel 9, Verse 9 und 10.

Nach dieser eschatologischen Erschütterung und der Entfernung der sichtbaren Himmel wird der Weg in das göttliche Heiligtum frei, und die Klienten der Söhne, die vielen Söhne und Töchter, werden hineingeführt. Diese Erwartung untermauert die konsequente Abwertung weltlichen Besitzes, weltlicher Staatsbürgerschaft und

weltlichen Status durch den Autor. All diese Dinge sind durch Gottes Versprechen garantiert, zu vergehen, und nur die besseren Besitztümer des Gläubigen in Gottes Reich werden bleiben.

Die einzig angemessene Antwort auf Gottes Wunsch, den Gläubigen ein so großartiges Geschenk zu machen, ist Dankbarkeit. Das griechische Wort hier lautet *echomen charen*. *Charen* von *charis*, was wir gerne mit Gnade übersetzen, muss hier Dankbarkeit bedeuten, da der Autor diese Ermahnung als angemessene Antwort auf den Erhalt eines Geschenks anbietet, nämlich des unerschütterlichen Königreichs.

Der Aufruf zur Dankbarkeit und zur Beharrlichkeit in der Dankbarkeit ist der Kern der Argumentation und Ermahnung des Autors im Hebräerbrief. Die immensen Wohltaten, die Gott gewährt – eine ewige Heimat, in der die Begünstigten als Bürger aufgenommen werden – erfordern ein entsprechendes Engagement für ein dankbares Leben. Diese Dankbarkeit drückt sich in der Anbetung Gottes mit Frömmigkeit und ehrfürchtiger Furcht auf eine Weise aus, die Gott gefällt.

Wir stoßen hier auf ein weiteres Wort, das auf dem Wortstamm „*euarest*“ basiert, hier „*euarestos*“ (also „gefällig“). Diese Wortgruppe wurde in Hebräer 11, Verse 5 und 6 eingeführt, wo „*pistis*“, unerschütterliches Vertrauen oder Glaube, als Voraussetzung dafür bezeichnet wurde, Gott zu gefallen. Derselbe Begriff taucht später in Kapitel 13, Verse 16 bis 21, wieder auf.

Die verbale Verbindung zwischen 12,28 und den späteren Versen in Kapitel 13 signalisiert, dass 13,1 bis 21 ein Bild davon entwickeln, wie Dankbarkeit gegenüber Gott im Alltag aussieht: im Teilen und Wohltun in der gläubigen Gemeinschaft und in der gegenseitigen Unterstützung, die Widerstand gegen gesellschaftliche Angriffe ermöglicht und zugleich Gottes Güte anerkennt. Indem der Autor die Zuhörer zur Dankbarkeit auffordert, erinnert er sie daran, dass ihr Gewinn weit größer ist als ihr Verlust. Vielleicht fühlen sich diejenigen, die im Glauben wanken, besiegt.

Sie sind zutiefst betrübt über die Verluste, die sie erlitten haben, und die täglichen Erinnerungen daran. In dieser Predigt hat der Autor darüber nachgedacht, was die Gläubigen stattdessen haben, was sie durch ihre Verbindung mit dem Sohn gewonnen haben – Gewinne, die so groß sind, dass die Verluste im Vergleich dazu unbedeutend erscheinen. Hebräer 12,29 rundet den Absatz mit einem passenden Bild von Gott als verzehrendem Feuer ab, ein Bild aus Deuteronomium 4,24, wo wir lesen: „Euer Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Dieses Bild verstärkt die Warnung aus 12:25 und erinnert auch an die Warnung aus Kapitel 10, Verse 26 bis 31, wo der Undankbare mit dem lodernden Feuer konfrontiert wird, das bereit ist, die Widersacher zu verzehren. Hebräer 12, Verse 28 und 29 wiederholt kurz und bündig die pastorale Technik, die der Autor während der

gesamten Predigt anwendet, um seine Aufforderung zu bekräftigen, Gott ehrfürchtig und fromm zu dienen und Gott so die Dankbarkeit zu zeigen, die er verdient, nämlich für die Berücksichtigung sowohl des Ausmaßes seiner Großzügigkeit einerseits als auch der Gefahr seines Urteils über diejenigen, die ihm und seinen Gaben gegenüber ungerecht reagieren andererseits. Der Autor verfolgt seine rhetorischen Ziele für die Zuhörer in Hebräer 12,4 bis 29 auf mehrere wichtige Arten und ergänzt dabei die interpretative Linse des sportlichen Wettkampfs, die er in 12,1 bis 3 als Rahmen für die Betrachtung ihrer Erfahrungen eingeführt hat. Der Autor fügt die interpretative Linse der formenden Disziplin Gottes hinzu und verwandelt schwierige Erfahrungen und Nöte in Beweise für eine ehrenvolle Aufnahme in Gottes Familie und in Gelegenheiten zur Charakterbildung.

Mit dieser Perspektive ermutigt der Autor die Zuhörer, sich diesen Erfahrungen weiterhin offen zu stellen, denn sie sind ein ehrenhafter Weg, nicht ein lähmender. Sie beginnen zu erkennen, dass ihre Erfahrungen der Not eher zeigen, dass Gott sie prägt, als dass die Gesellschaft sie beschämt. Die Vision des himmlischen Jerusalems, die der Autor entwickelt, ist eine einladende Einladung an die Zuhörer, sich Jesus weiterhin zu nähern und gemeinsam den Weg der Treue zu ihm zu beschreiten.

Letzten Endes haben sie nichts zu befürchten, sondern werden nur feierlich in ihr ewiges Erbe aufgenommen. Mit seiner letzten Warnung und der kosmologischen Begründung dafür führt der Autor dem Hörer noch einmal sehr, sehr deutlich vor Augen, was seiner Meinung nach die alles überragende Herausforderung ist, auf die sich die Hörer vorbereiten müssen und der sie sich unbedingt stellen müssen. Es geht nicht darum, für den Rest des Lebens in einer unsozialen Gesellschaft zurechtzukommen, sondern darum, die eschatologische Erschütterung von Himmel und Erde zu überstehen, um nicht das Schicksal des vergänglichen Kosmos zu teilen, sondern in die ewige Heimat einzutreten, die Gott für diejenigen bereitet hat, die ihm treu sind.

Gegen Ende dieses Kapitels kommt der Autor noch einmal ausdrücklich auf seinen Aufruf zur Dankbarkeit zurück, den zentralen Wert, der den Großteil seiner Ermahnungen und Warnungen an die Zuhörer zusammenhält. Er möchte ihnen klarmachen, dass ihre Überlegungen in jeder Lebenslage von einer dankbaren Antwort an Gott geleitet sein müssen. Wenn wir darüber nachdenken, wie wir dieses Kapitel in unsere eigene Jüngerschaft und die Gestaltung unserer Glaubensgemeinschaften integrieren können, sollten wir darauf achten, wie der Inhalt von Hebräer 12,5 bis 11 von modernen Gelehrten und Interpreten kritisiert wird. Manche interpretieren diese Passage so, als würde sie missbräuchliche Elternschaft als von Gott gebilligt oder als Rechtfertigung für häusliche Gewalt darstellen, oder sie kritisieren sie dafür, dass sie Leiden als verdiente Strafe interpretiert.

All dies mag auf den vom Autor zitierten Sprichworttext zutreffen, nicht jedoch auf seine eigene Anwendung des Textes in dieser Passage. Der Autor des Hebräerbriefts schwächt jene Aspekte des Sprichworttextes ab, die von strafender Disziplin sprechen, und bewegt sich stattdessen in Richtung formender Disziplin. Er sagt auch nichts, was darauf hindeutet, dass die Härten, die die Zuhörer erfahren, ihre eigene Schuld sind.

Diese Nöte sind vielmehr das Ergebnis der Feindseligkeit sündiger Menschen, die sich Gott widersetzen und sich seinem Willen nicht unterwerfen. Sowohl für die Auslegung als auch für die Anwendung dieser Passage ist es wichtig zu verstehen, welche Leiden der Autor meint. Er spricht nicht von Krankheit oder Leiden an sich, von häuslicher Gewalt, von Armut oder von der Unterwerfung unter ein unterdrückerisches Regime.

Er spricht insbesondere von der Kritik, Beleidigung, Beschimpfung und Entbehrung, die die Gläubigen aufgrund ihrer Verbindung mit Jesus und dem Volk Gottes und aufgrund ihrer Verpflichtung, den Geboten Gottes treu und gehorsam zu bleiben, erdulden und bereitwillig ertragen. Es ist problematisch, diese Passage außerhalb des ursprünglichen pastoralen Kontexts des Autors anzuwenden. Diese Passage bietet Ermutigung, insbesondere für die verfolgte Kirche in repressiven Umgebungen, wo das Bekenntnis des Glaubens, das Zusammenkommen mit einer christlichen Gruppe und die Ausrichtung des Lebens nach den Geboten Gottes und den Anforderungen des Evangeliums Menschen in Konflikt mit ihrer Aufnahmegesellschaft bringen.

Dieser Kontext ähnelt dem vom Autor angesprochenen Kontext sehr und wird daher mit diesem Bild der prägenden Disziplin interpretiert. Es ist natürlich eine Ermutigung für Christen in jedem Umfeld, wenn das Tun von Gottes Willen Selbstverleugnung und das Aufnehmen von Schwierigkeiten und Nöten im Sinne des treuen Gehorsams gegenüber Gott bedeutet. In Hebräer 12, Verse 12 bis 17, erinnert uns der Autor erneut an unsere Verantwortung füreinander im Glauben.

Er ruft uns erneut dazu auf, die uns vielleicht durch die Privatisierung oder Individualisierung der Religion in unserer Gesellschaft auferlegten Beschränkungen zu überwinden und stattdessen weiterhin herauszufinden, wie wir uns dafür einsetzen können, dass unsere Brüder und Schwestern Gottes Gaben nicht verfehlen, auch wenn wir ihnen erlauben, uns dabei zu helfen, auf dem richtigen Weg zu bleiben und weiter voranzukommen. Das Beispiel Esaus fordert uns weiterhin in den vielen Situationen heraus, in denen wir unser Geburtsrecht als Söhne und Töchter des lebendigen Gottes für das eintauschen, was verhältnismäßig nur einer einzigen Mahlzeit entspricht. Esaus Beispiel konfrontiert Christen in feindseligen oder repressiven Nationen ganz direkt, ganz ähnlich wie der Autor seine eigenen Zuhörer konfrontierte und ihnen Mut machte, dass selbst Jahrzehnte des Lebens und des Wohlstands nichts sind im Vergleich dazu, an der Integrität des eigenen hingebungsvollen Gehorsams gegenüber Gott festzuhalten.

Angesichts selbst schwerwiegender Unterdrückung nachzugeben, kommt daher dem Verkauf seines Geburtsrechts für den Gegenwert einer einzigen Mahlzeit gleich. Esaus Beispiel konfrontiert jedoch auch Christen in westlichen Ländern, in denen das Christentum weitgehend gezähmt und zu einer harmlosen, privaten und grundsätzlich irrelevanten Religion geworden ist, die man getrost tolerieren kann, da sie sich nie in das Tagesgeschäft einmischt. Der Autor fordert uns heraus, uns zu fragen, ob wir unser Geburtsrecht verkauft haben, indem wir uns auf domestizierte Jüngerschaft eingelassen haben. Haben wir einen Gott geschaffen, der unsere Bedürfnisse erfüllt, wenn wir ihn brauchen, anstatt nach dem Gott zu suchen, der uns ruft, ihm und seiner Vision für unsere Gemeinschaft, unsere Nation und die Welt zu dienen? Haben wir einen Erlöser geschaffen, der uns liebt und für uns sorgt, uns aber zufrieden gibt, unsere eigenen Ziele und Ambitionen zu verfolgen, anstatt seinem Ruf zu folgen, seinen Zielen zu dienen? Das Beispiel Esaus fordert uns heraus, zu fragen, wie oft unsere Entscheidungen unseren Hunger nach Gott, unsere Liebe zu Gott, unseren Wunsch, Gottes Werkzeug in dieser Welt zu sein, widerspiegeln und wie oft unsere Entscheidungen eine Vorliebe für die trivialen Unterhaltungen und Beschäftigungen dieser Welt zeigen. Schließlich legt uns die Hervorhebung der dankbaren Antwort des Autors an Gott am Ende dieses Kapitels nahe, dass Dankbarkeit ein zentraler Wert ist, der unser Leben integrativer gestalten kann.

Der Autor investiert viel Energie in diese Predigt, um uns immer bewusster zu machen, was wir von Gott erhalten haben. Er ersetzt unser Anspruchsdenken, unsere Vorstellung, wir hätten uns das, was wir haben, verdient, unser unersättliches Verlangen nach mehr weltlichen Gütern, Unterhaltungen und Ablenkungen durch das Verständnis dafür, wie tief uns Gott begnadet, begünstigt und bereichert hat. Und er tut dies, um uns dazu zu bringen, uns voll und ganz dafür einzusetzen, Gott für seine Großzügigkeit gerecht zu vergelten. Zeugnis, Gehorsam, Dienst, die Fürsorge für diejenigen, die Gott von uns erwartet, die Ausweitung von Gottes Einfluss in seinem Namen als seine dankbaren Klienten, die Suche nach jeder Gelegenheit, unserem großen Schutzherrn Ehre zu erweisen und seinen Interessen zu dienen.

Diese Dinge bilden eine Agenda, die jedem Bereich unseres Lebens Integrität verleiht, und die Verpflichtung, Gott Dankbarkeit zu zeigen, wird zum zentralen Wert, den wir in jeder Situation zu verkörpern versuchen. Wir tun dies, weil er nicht weniger von uns verdient, und, wie der Autor uns erinnert, weil unser Gott tatsächlich ein verzehrendes Feuer ist. Der Autor fordert uns auf, die nichtbiblische Ansicht, Erlösung sei ein bedingungsloses Geschenk, das wir genießen können, während wir unser Leben lang unseren eigenen Interessen nachgehen, beiseite zu legen und stattdessen die biblische Sichtweise zu übernehmen, dass Erlösung das Endergebnis des fortwährenden Tanzes zwischen Gottes Gunst und Wohltätigkeit und meiner Reaktion darauf ist, indem ich Gottes Gaben ehre, wie Gott es verdient, und mich Gottes Interessen hingebe, wie Gott sich mir hingegeben hat.

Der Gott, der uns unser Leben, unsere Güter und unsere ewige Hoffnung gegeben hat, und der Erlöser, der für alle starb und stellvertretend für sie auferstand, verdienen unseren uneingeschränkten Dank, wenn wir unser Leben nicht mehr für uns selbst, sondern für Jesus leben, der stellvertretend für uns starb und auferstand. Paulus selbst bezeichnet dies in 2. Korinther 5, Vers 15 als Jesu Absicht, für uns zu sterben.